



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main**

**Wolff, Carl**

**Frankfurt a.M., 1898**

Das alte Schlachthaus.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82362](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82362)

## DAS ALTE SCHLACHTHAUS.

Zur Beschreibung dieses am Mainufer gelegenen, westlich an das Metzger-Thor anstossenden Gebäudes, welches bis wenige Jahre vor seiner im Sommer 1893 erfolgten Niederlegung stets, soweit wir seine Geschichte in die Vergangenheit zurück verfolgen können, als Schlachthaus gedient hat und in der Geschichte der Stadt niemals der Schauplatz denkwürdiger Ereignisse gewesen ist, ertheilen wir Karl Theodor Reiffenstein das Wort.

In den handschriftlichen Bemerkungen zu seinen Bildern, beide jetzt dem Historischen Museum gehörig, hat er gerade das alte Schlachthaus so eingehend bedacht, dass dieser Abschnitt ein charakteristisches Merkmal bildet für die Arbeitsweise des trefflichen Meisters, für sein einer banausischen Zeit weit vorausseilendes Verständniss für die Erhaltung und Würdigung der alten Denkmäler, für seine liebevolle Betrachtung und Schilderung auch der geringfügigen Einzelheiten. Wenn wir auch für das Schlachthaus keine Abbildungen des Künstlers bringen, so wollen wir doch den Schriftsteller unverkürzt zu Worte kommen lassen und beschränken uns darauf, die eigenen Bemerkungen in die Anmerkungen zu verweisen, in denen zugleich die Quellen, die Abbildungen und die Litteratur angegeben wird.<sup>1)</sup> Reiffenstein hat diese Beschreibung des alten Schlachthauses am 28. Juni 1863 niedergeschrieben und allem Anscheine nach zum Abdruck in einer Zeitung bestimmt; dass sie irgendwo abgedruckt wurde, ist uns nicht bekannt.

„Das Schlachthaus ist unstreitig eines der ältesten Gebäude unserer Stadt und ist in seiner Baugeschichte noch nicht mit der Aufmerksamkeit behandelt worden, die es eigentlich verdient; denn es reicht in seiner ersten Anlage aller Wahrscheinlichkeit nach in das XIII. Jahrhundert hinauf, indem es im Jahre 1302 als ein schon bestehendes Gebäude urkundlich erwähnt wird.<sup>2)</sup> Ob das jetzt vor uns stehende Gebäude Spuren

<sup>1)</sup> Vgl. dazu noch Lotz, Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 163.

<sup>2)</sup> In der bei Böhmer S. 346 abgedruckten Urkunde wird die Lage eines benachbarten Hauses mit den Worten beschrieben: „super Slaheberge prope Slahehus carnificum“; unter dem Schlachtberg verstand man im Mittelalter den oberen Theil



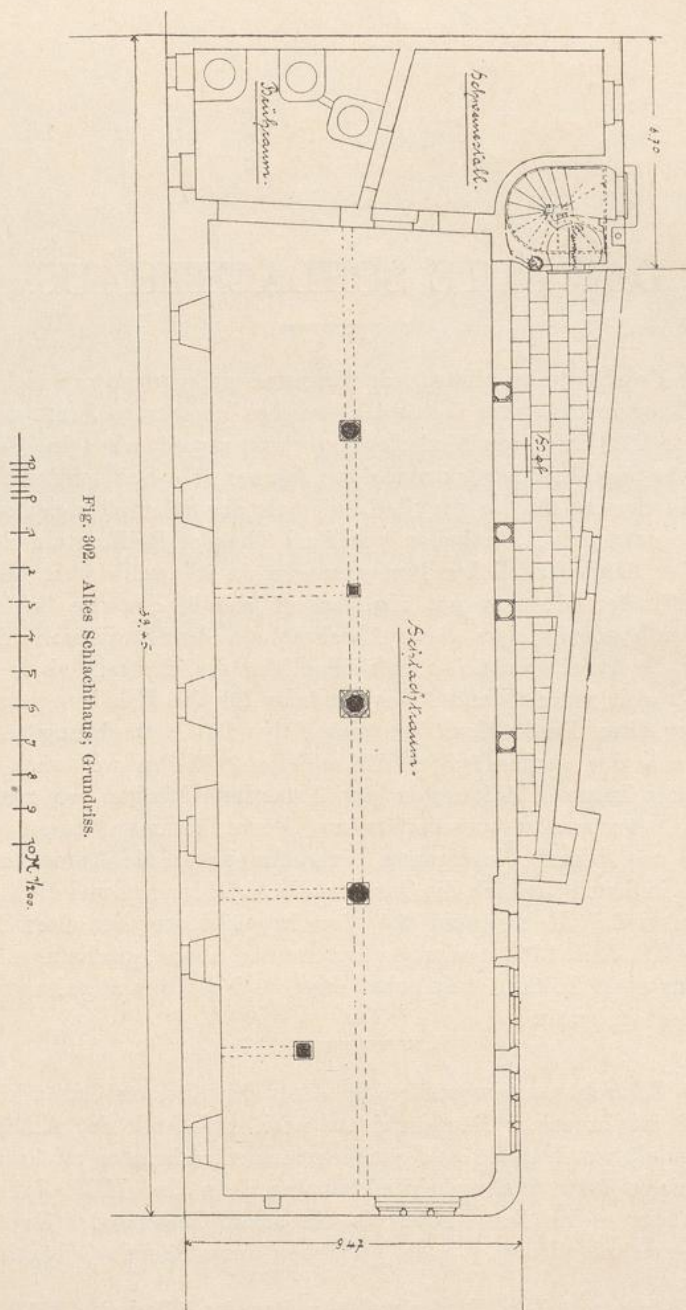


Fig. 302. Altes Schlachthaus; Grundriss.



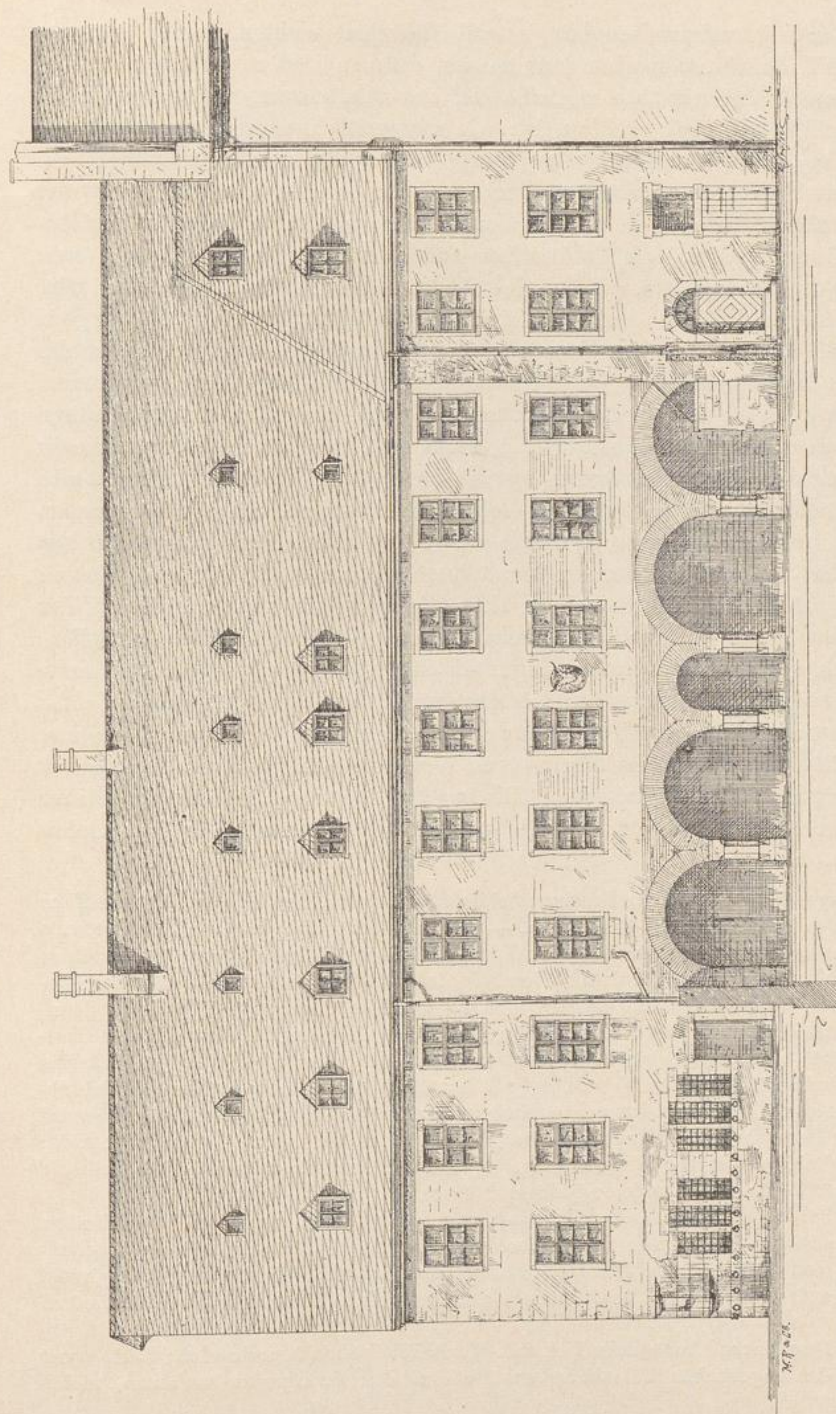


Fig. 303. Altes Schlachthaus; Nordseite.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 —



aus jener Zeit aufzuweisen hat, ist mit Sicherheit nicht nachzuweisen, aus dem XIV. Jahrhundert aber ganz gewiss, denn es liegt mit seiner vorderen, nach dem Maine gerichteten Seite auf der Stadtmauer, welche in ihren unteren Theilen noch erhalten ist, wie später nachgewiesen wird. Seinen Haupttheilen nach verdankt das jetzige Gebäude seine Entstehung einem im Jahre 1530 unternommenen Umbau des alten Hauses.<sup>1)</sup> Die ältesten Ueberreste befinden sich an der Vorderseite des Hauses, das, wie schon erwähnt wurde, auf die Stadtmauer aufgebaut wurde. Dies kann nun nicht vor der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschehen sein, indem Kaiser Karl IV. unter anderen Vergünstigungen auch den Bürgern erlaubte, ihre Häuser im Zwinger vorzurücken, ja denselben theilweise ganz zu überbauen.<sup>2)</sup> Da jener Kaiser um 1349 zur Regierung gekommen, so kann der Neubau des Schlachthauses füglich nicht früher unternommen sein. Ich erinnere mich selbst noch recht gut, bei einer Reparatur, die in den 40er Jahren vorgenommen wurde, unter dem Kalkputz mehrere alte Schiesscharten und Gucklöcher gesehen zu haben, die damals zugemauert wurden und seitdem verschwunden sind. An wirklichen Ueberresten aus jener Zeit ist noch vorhanden der steinerne Ochse, jetzt nur noch dessen Kopf sichtbar, und die Reste der alten Glasmalereien in den Fenstern der Meisterstube im ersten Stock, welche später besprochen werden sollen. Der Ochse, welcher als ganze Figur in Stein gehauen vielleicht in einer Nische stand, steckt jetzt, da die letztere im Laufe der Zeiten ausgefüllt wurde, wehmüthig den Kopf aus der flachen Wand; er hatte eingesetzte, wahrscheinlich natürliche Hörner und blecherne Ohren, deren letztes erst vor einigen Jahren herunterfiel. Die zur Befestigung eingehauenen Löcher sind noch sichtbar. Auf dem Merianschen Plan von 1628 ist der Ochse

der Metzger-Gasse, d. h. der heutigen Schlachthaus-Gasse, welche vom Metzger-Thor bis zum alten Heiliggeist-Spital zog. — Die sehr spät und vereinzelt auftretende Bezeichnung „Salehoeffehus“ (1499 in Barthol. Beh. V, 10 Fol. 27<sup>b</sup> des Stadtarchivs und ebenda V, 12 Fol. 29 „Salehus“ von 1538) ist wohl als ein Versehen des betreffenden Schreibers von 1499 aufzufassen, welches der Nachfolger von 1538 verschlimmbessert hat, und rechtfertigt nicht Battonns Schluss, dass das Haus sicher zum Saalhof gehörte und kaiserliches Eigenthum war. — Im Häuserverzeichniss von 1438 wird das Gebäude mit folgenden Worten aufgeführt: „item der meczler gehuse und dringkstobe, ist eigen und gibet keynerley zinse nymants;“ bei städtischen Gebäuden wird hier das Eigenthum der Stadt mit den Worten „stet zu unsern herren vom rade“ oder ähnlich bezeichnet. Nach der in der nächsten Anmerkung erwähnten Urkunde ist auch 1530 das Handwerk noch Eigenthümer.

<sup>1)</sup> In der städtischen Baurechnung von diesem Jahr wird von dem Umbau nichts erwähnt. Nach einer von Fichard zu Battonn IV, 45 angezogenen Originalurkunde von 1530 hat das Metzgerhandwerk diesen Bau („Follnführung“, also wohl Umbau) auf eigene Kosten unternommen und dafür das Schlachthaus hypothekarisch belastet.

<sup>2)</sup> Eine darauf bezügliche Urkunde Karls IV. ist nicht vorhanden; auch sonst ist von der angeblichen Erlaubniss des Kaisers, den Zwinger zu verbauen, nichts bekannt.



noch in seiner ganzen Gestalt sichtbar; wann er überhaupt auf diese Weise verkleistert wurde, war bis jetzt nicht zu ermitteln.<sup>1)</sup>

Ich war versucht, auch den Tragstein am Eck des Hauses nach der Judenschule<sup>2)</sup> hin für alt (romanisch) zu halten, worin mir auch mein verstorbener Freund Friedrich Böhmer nebst Anderen beistimmte; doch wurde ich in dieser Meinung durch andere Autoritäten, deren Urtheil ich ebenfalls Gewicht beizulegen alle Ursache habe, schwankend gemacht, indem dieselben den Stein als der Renaissance-Periode angehörig betrachteten.

Der oben erwähnte, 1530 aufgeführte Bau stand nach der Stadtseite zu in seinen unteren Theilen hohl, das heisst auf mächtigen hölzernen Trägern, welche mit Bügen und starken Unterzügen die oberen ebenfalls in Holzbau ausgeführten Stockwerke trugen und auf steinernen Sockeln ruhten;<sup>3)</sup> sie stehen zum grössten Theil heute noch und wurden nur die äusseren nach der Strasse zu gelegenen bei einem 1819 vorgenommenen abermaligen Umbau durch gemauerte Bogen ersetzt,<sup>4)</sup> indem das Haus damals Einsturz bedrohte und deshalb lange vorher schon hölzerne Spriessen in der Meisterstube aufgestellt waren. Ferner wurde die ganze Fronte des ersten Stocks nach der Strasse zu neu in Stein aufgebaut und verschwanden bei dieser Gelegenheit die runden Scheiben aus den Fenstern und mit ihnen die alten Glasmalereien, deren wenige Reste, um sie der Nachwelt zu erhalten, in die neuen Fenster eingesetzt wurden.

Diese angeführten Veränderungen sind schon hinreichend, das Aeussere eines Hauses bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen; im Innern hat es nicht weniger gelitten, wie die weitere Untersuchung ergeben wird, welche namentlich durch den noch lebenden Augenzeugen, Herrn Metzgermeister Reuter, eine ganz besonders wichtige Bereicherung und Bestätigung erfuhr.

Der Treppenthurm, der heute noch den Eingang zu den oberen Stockwerken bildet, wurde in seinen höher hinauf über das Dach reichenden Theilen bei dieser Gelegenheit ebenfalls abgetragen, sein unterer Theil in die Wand eingebaut,<sup>5)</sup> so dass nur noch das Portal äusserlich sichtbar blieb, das eine steinerne Wendeltreppe in sich schliesst.<sup>6)</sup> Er bestand in seinen oberen Theilen ebenfalls aus Holz und war mit einem Kuppeldach versehen, das in einer Spitze mit reich verzierter schlanker Wetterfahne endigte. In den unteren Räumen hingen bis zum Jahre 1819 eine riesige Bratpfanne nebst einem ungeheueren Bratspiess mit den dazu gehörigen

<sup>1)</sup> Die älteste deutliche Abbildung des Hauses auf dem Stadtplan von ca. 1550 (in Hornes Geschichte von Frankfurt a. M.) zeigt den Ochsen nicht. Der Kopf befindet sich jetzt im Besitze des städtischen Historischen Museums.

<sup>2)</sup> Nordostecke, jetzt im Historischen Museum; vgl. Fig. 303 und 310—312.

<sup>3)</sup> Im Historischen Museum befindet sich eine interessante Ansicht der auf Säulen ruhenden Halle des Erdgeschosses aus dem Jahre 1626.

<sup>4)</sup> Vgl. Fig. 303.

<sup>5)</sup> Vgl. Fig. 303 und 305.

<sup>6)</sup> Das Portal Fig. 305 jetzt im Historischen Museum.



zwei Rädern zum Drehen; dabei befand sich eine Fettschaufel, mittelst deren der Metzgermeister aus Wien sammt seinen Knechten den Ochsen, der bei den Krönungen der Kaiser gebraten wurde, beträufelten. Sämmtliche Gegenstände wurden bei einer Krönung von der Metzgerzunft kämpfend erbeutet und prangten hier als Siegeszeichen.<sup>1)</sup>

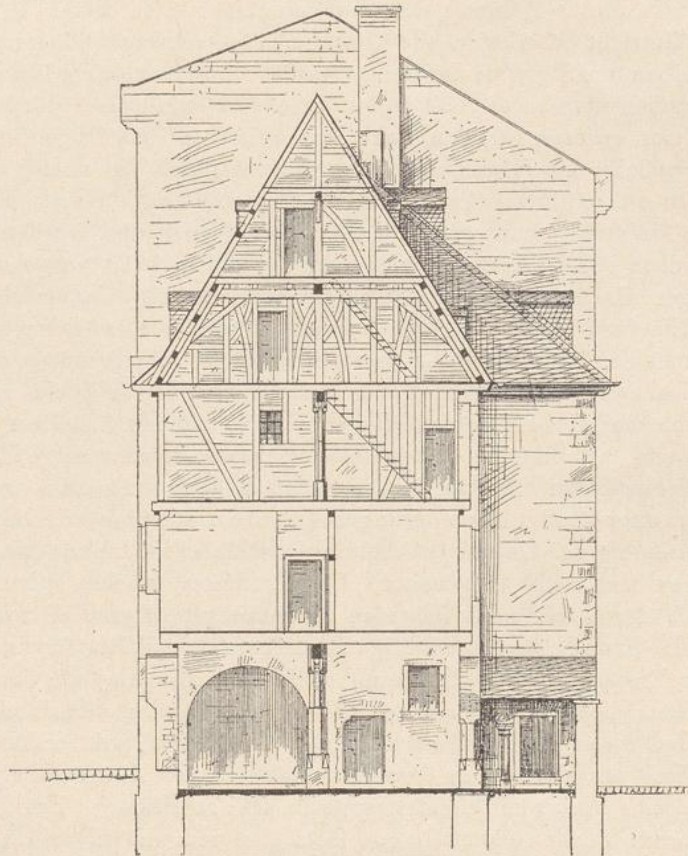
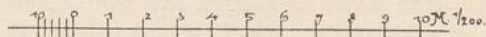


Fig. 304. Altes Schlachthaus; Querschnitt.



Abbildungen des Schlachthauses in seinem Originalzustande gibt es leider nicht; die älteste, welche wir besitzen, befindet sich in Sebastian

<sup>1)</sup> Für die baulichen Veränderungen von 1819 wurden 2300 Gulden vorgesehen. — Im Jahre 1841 liess das Metzger-Handwerk auf seine Kosten einen Tunnel vom Inneren des Schlachthauses in den Main erbauen behufs Ausleerung der groben Exkremente des geschlachteten Viehs. Schon 1842 plante man eine Verlegung des Schlachthauses auf die Mühleninsel oder neben die Steinschanze am Schaumain-Thor oder ins Leinwandhaus. 1868 wurde die auf der Nordseite in einem Vorhofe gelegene Schreibstube abgebrochen und der freie Raum zur Strasse gezogen. Vgl. die Akten des Senats im Stadtarchiv II.



Münsters Kosmographie und stammt aus dem Jahre 1545. Auf ihr ist das Haus als in seinen Hauptformen schon bestehend, jedoch äusserst dürftig und nicht recht sichtbar angegeben.<sup>1)</sup> Weiter finden wir es auf dem Belagerungsplan von 1552. Dasselbst aber höchst unzuverlässig, wie der ganze Plan ist. Besser und genauer gibt es Merian auf dem Plan

von 1628, dessen oben schon gedacht wurde; allein diese Abbildung hilft uns eben auch nicht sehr viel, indem sich darauf der Bau mit der bereits erwähnten Hauptveränderung von 1530 darstellt.<sup>2)</sup>

Durch die im Jahre 1829 erfolgte Niederlegung des Metzger-Thores (Metzger-Thurm) und die daraus nothwendig entsprungene bedeutende Erhöhung des Bodens wurde die Umgebung wesentlich verändert; doch litt darunter das Haus nicht, sondern erhielt nur an der durch das Verschwinden des anstossenden Thurmes blosgelegten Stelle der Mauer einen Kalkputz. Ich kann hier einen Irrthum nicht unerwähnt lassen, der sich auf dem sonst so zuverlässigen Plan von Ulrich, erste Ausgabe 1811, vorfindet, indem er den Grundriss des Thurmes darstellt, als habe derselbe sowohl in das Schlachthaus als in die Schmidtstube hinein gestanden,

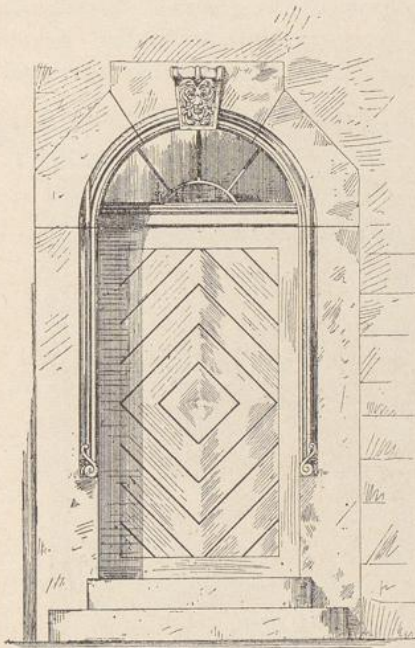
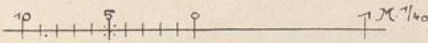


Fig. 305. Altes Schlachthaus; Eingang zum Treppenthurm.



<sup>1)</sup> Die zweite deutlichere Abbildung auf dem Plan von ca. 1550; vgl. oben.

<sup>2)</sup> Bevor das Schlachthaus im Sommer 1893 niedergelegt wurde, fand eine Aufnahme des Bauwerks statt, von welcher einige Blätter in Fig. 302–314 wiedergegeben sind. Das schlichte, in der Hauptsache spätgothische Bauwerk hatte ein als Schlachthalle dienendes Erdgeschoss, welches auf der Nordseite nach einem kleinen Hof geöffnet war und zwei Obergeschosse, welche zum Theil aus späterer Zeit stammten. Das erste Obergeschoss enthielt Wohnungen mit einer Stuckdecke (Fig. 306; die Decke wurde vor dem Abbruch gezeichnet, die Zeichnung befindet sich im Historischen Museum) und im Osten die weiter unten beschriebene Meisterstube, deren interessante Fensterstellung der Südseite aus Fig. 307–309 zu ersehen ist, das zweite Obergeschoss den Raum zum Lagern der Häute. Die Schlachthalle wurde neben der stark abgerundeten und durch vielfache Gliederungen ins Viereck überführten Nordostecke durch dreitheilige Fenster mit glatten Gewänden erleuchtet, deren mittlerer Sturz höher lag als die seitlichen (Fig. 310–312). Das Gebäude war aus Bruchsteinmauerwerk errichtet, geputzt und mit einem Schieferdach überdeckt. Der Pfosten zur Unterstützung des Unterzugs im Erdgeschoss ist in Fig. 313, derjenige des zweiten Obergeschosses in Fig. 314 in grösserem Maassstabe wiedergegeben.



was doch nie der Fall war, sondern er füllte den Raum zwischen beiden Häusern genau aus und trat nur nach der Mainseite um einige Fuss heraus, ohne jedoch seine durch die Häuser bedingte Breite zu verändern; ein Blick auf die noch stehende alte Mauer des Schlachthauses wird genügen, sich von dieser Thatsache zu überzeugen.<sup>1)</sup>

Wir kommen nun zu einem Hauptgegenstand unserer Untersuchung, der noch dazu von ganz besonderem Interesse ist, nämlich zu der in dem ersten Stock des Hauses liegenden Meisterstube des Metzgerhand-

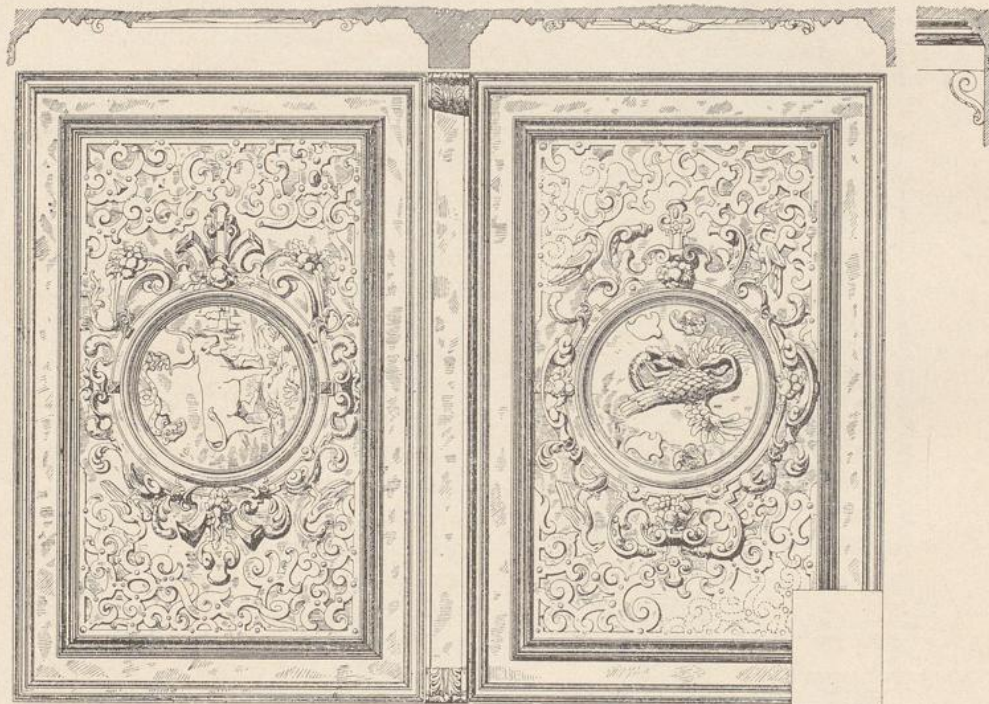


Fig. 306. Altes Schlachthaus; Stuckdecke im ersten Obergeschoss.

— 1p — 5 — 1p — 1 — 2 M 1/50.

werks, die einzige Zunftstube, welche sich dahier noch erhalten hat. Zu ihr gelangt man auf der bereits oben erwähnten Treppe über einen grossen Vorplatz, welcher früher einen offenen Raum bildete und dessen Decke durch freistehende Träger mit starken Bügen unterstützt wurde, später aber durch dazwischen gestellte Wände in mehrere Räume getheilt wurde, die nunmehr einen Theil der Wohnung des jeweiligen Stubenmeisters bilden. Auf diesem Vorplatz selbst hat ein wahrscheinlich aus dem XVI. Jahrhundert stammendes bedeutendes Stück Deckenverzierung, in

<sup>1)</sup> Ueber den Metzger-Thurm vgl. oben S. 13.



Stuck nachgeahmtes Holzgetäfel, geschmackvoll mit Knäufen verziert, durch alles Elend der verschiedenen Reparaturen hindurch sich glücklich in unsere Zeit herüber gerettet, obgleich es ihm nicht gelungen ist, sich verschiedener Kalktünchen mit demselben Erfolg zu entziehen. Am Ende des Ganges befindet sich die Thüre, welche zur Stube selbst führt, über der wir auf einer Tafel lesen: „Meisterstube des ehrsamten Metzgerhandwerks.“ Früher sah man an dieser Stelle eine Tafel, welche von zwei Schildhaltern (sogenannten wilden Männern) gehalten wurde, welche die-

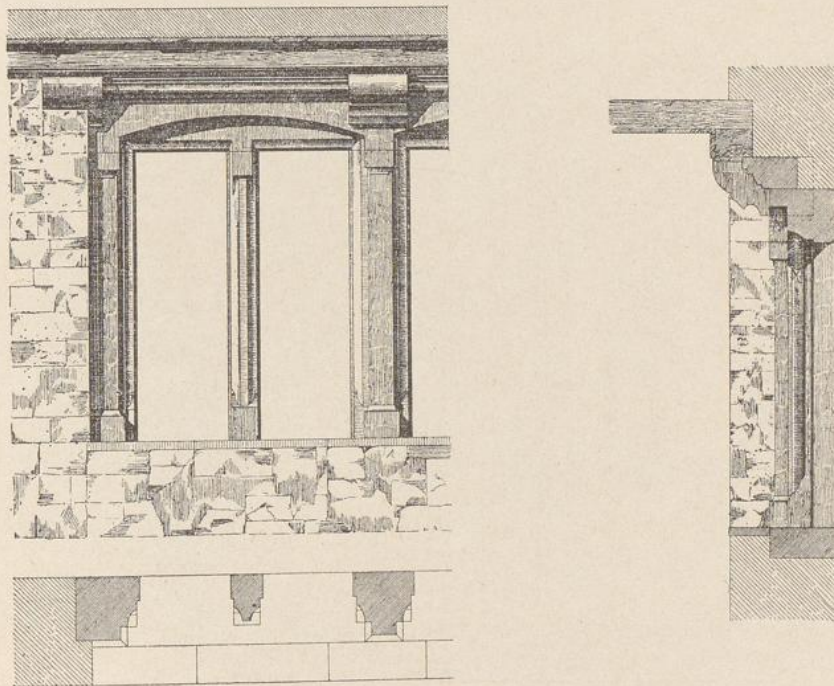
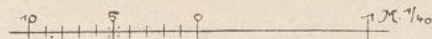


Fig. 307–309. Altes Schlachthaus; Fenstergruppe in der Meisterstube.



selbe Inschrift trug. In die Stube eingetreten, schliesst sich hinter uns die Thüre und wir befinden uns in einem durch Alter und Hergebrachtes geheiligtem Raum.

Jetzt in unserer Zeit, wo — mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht entscheiden — die zersetzenden Elemente der Gegenwart die alten Zunftverhältnisse umgestürzt haben, scheint es mir nicht ungeeignet, noch einmal einen genauen und fragenden Blick auf eine Stätte zu werfen, welche vielfach in ihren Erinnerungen und noch vorhandenen Ueberresten früherer Perioden in die Geschichte unserer Vaterstadt eingewebt ist, und an welcher Jahrhunderte lang hindurch in Ehren das Banner einer



mächtigen Genossenschaft stand und das ganze Handwerk zusammenhielt, dass es stand wie eine Mauer, jedem Angriff von aussen Trotz bietend. So wenig es der Zweck dieser Zeilen sein kann, den berührten Gegenstand weiter zu beleuchten, wozu mir ja ohnehin genügende Kenntnisse und Material fehlen, eben so wenig kann man sich dieser Gedanken entschlagen, die sich uns mächtig aufdrängen, so bald wir diese Stube betreten. Hier hängen an den Wänden die alten Privilegien, welche zu verschiedenen Zeiten von den deutschen Kaisern dem Metzger-Handwerk

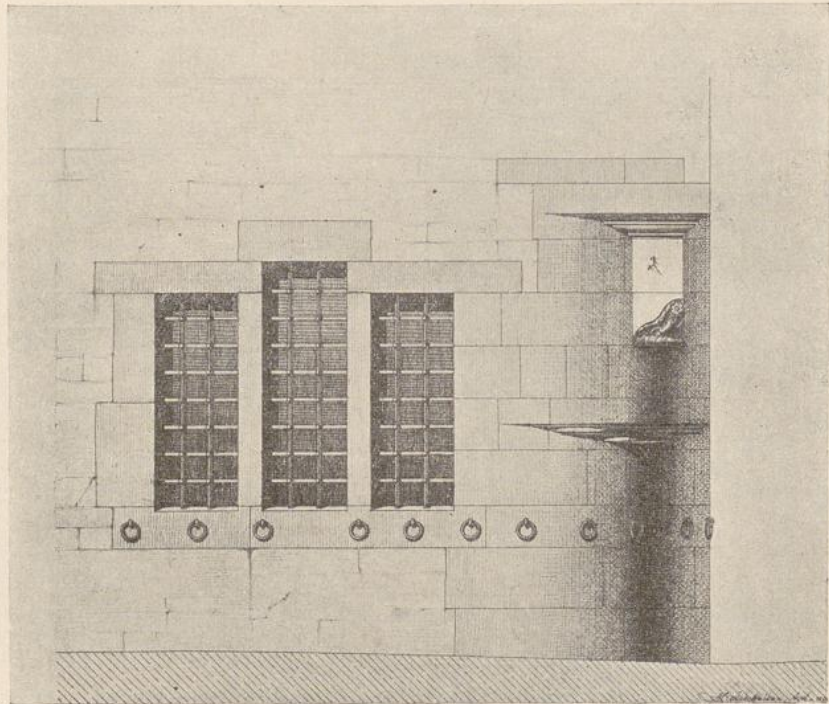
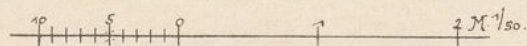


Fig. 310. Altes Schlachthaus; Nordostecke.



ertheilt wurden; daneben hängen die Siegeszeichen, welche die Zunft bei den Krönungen kämpfend erbeutete. Auf diesen Bänken sassen Jahrhunderte lang die Vorfahren, mitunter in schweren Zeiten, und beriethen über Wohl und Wehe des Handwerks nach bestem Wissen und Dafürhalten, und durch die der runden Scheiben beraubten Fenster schaut noch wie vordem das alte Sachsenhausen herein, obwohl ebenfalls nicht mehr auf lange Zeit, indem gerade dem von hier aus sichtbaren Theil desselben das Todesurtheil bereits gesprochen ist.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Reiffenstein meint die zehn Jahre später durch die Kaibauten und die Errichtung der neuen Dreikönigs-Kirche gänzlich veränderte Nordseite der Löher-Gasse.



Die Stube hat auf zwei Seiten Fenster, die sich einander gegenüber liegen, da sie die ganze Breite des Hauses einnimmt; ihre jetzige Hauptgestalt und Einrichtung verdankt sie wohl dem XVI. Jahrhundert, hat aber unterdessen viele Aenderungen erlitten, deren jede ihre sichtbaren Spuren hinterliess. Die Fensterstellung nach dem Maine hin hat sich noch ganz in dem alten Stande erhalten,<sup>1)</sup> auch die Eintheilung ist dieselbe geblieben; nach der Schlachthaus-Gasse dagegen erlitten dieselben eine merkliche Veränderung, wie bereits oben angeführt wurde. Ein alter hausartiger Kachelofen wurde bei dieser Gelegenheit (1819) ebenfalls

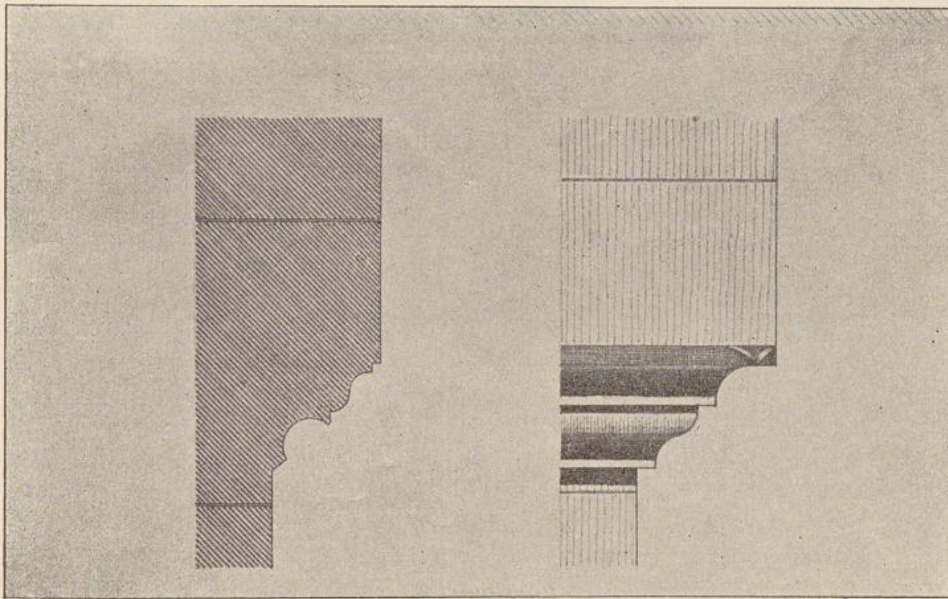
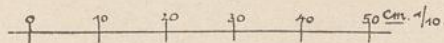


Fig. 311 — 312. Altes Schlachthaus; Nordostecke



entfernt; er stand von der Eingangsthür links, und an seiner Stelle ist jetzt ein Schrank angebracht, welcher verschiedene Embleme und Utensilien des Handwerks enthält. Das alte braune Holzgetäfel, womit Decke und Wände bekleidet waren, musste zu derselben Zeit ebenfalls theilweise den Platz räumen; sodann wurde das Innere weiss mit Oelfarbe angestrichen und dadurch natürlich dem Ganzen ein anderer Klang verliehen. Trotzdem ist noch viel Eigenthümliches vorhanden. Die oben erwähnten Reste alter Glasmalereien gehören aller Wahrscheinlichkeit nach dem Ende

<sup>1)</sup> Fig. 307—309. Das hier abgebildete Fenster kam nach dem Abbruche des Schlachthauses in den Besitz des Herrn Albert Andreae und wurde bei dem Bau des Landhauses dieses Herrn in Königstein i. T. für die Herstellung einer Ruine im Garten verwendet.



des XIII. oder höchstens dem Anfang des XIV. Jahrhunderts an,<sup>1)</sup> nur eine ist neu. Von den älteren stellt die erste einen Hirsch, die zweite einen Ochsen, die dritte einen Frankfurter Adler dar, sämtlich in roher Arbeit, allein prächtig in den Farben. Die vierte neuere stellt eine Scene aus der heiligen Schrift dar: Jakob, welcher weiss und schwarz gefleckte Schaafe erzielt dadurch, dass er in Ringen geschälte Weidenstäbe in das Wasser legt, aus dem die Schafmütter trinken. Das Bild ist gleich den übrigen rund, aber etwas kleiner und trägt die Umschrift: „Gott Jacob

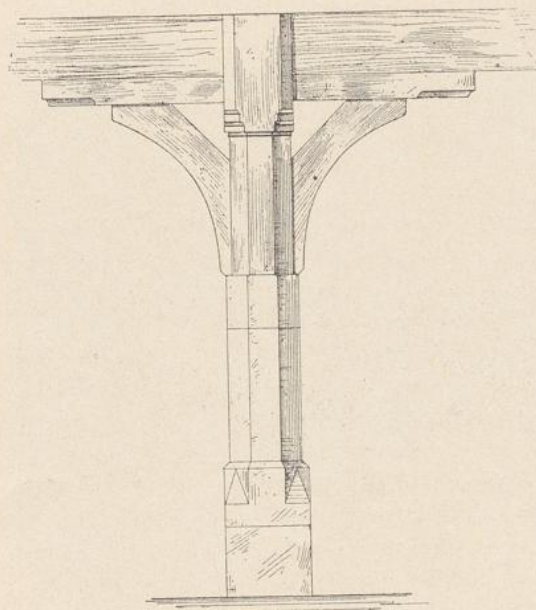


Fig. 313. Pfoften im Erdgeschoss.

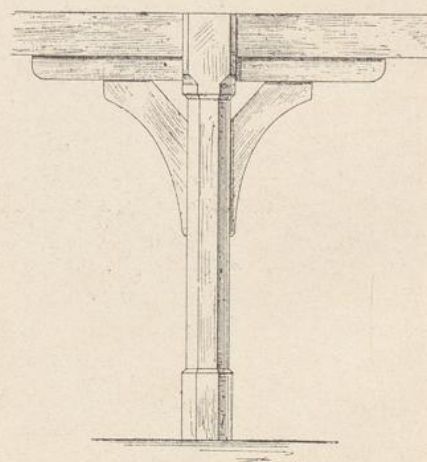
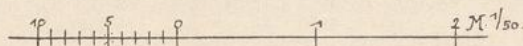


Fig. 314. Pfoften im II. Obergeschoss.



segnet alle Zeit, Verdraisst Laban, drum er ihn neydt: Gen. 30, 32—42<sup>4</sup>. Da wo diese beiden Zeilen unten zusammenstossen, finden sich auf einem Wappenschilde ein Handbeil und darüber die Buchstaben P. M. Daneben zu beiden Seiten auf einem Band: „1579. Philipp Mor.“ Die drei vorerwähnten Glasbilder<sup>2)</sup> sind, wie schon gesagt, sehr alt, allein stellenweise mit neueren Stücken, welche der Renaissance angehören, ergänzt, so dass sie sich dem Bereiche der Beschreibung entziehen und ich auf die Abbildungen verweisen muss. Nur eins sei erwähnt, nämlich dass bei dem einen, das den Ochsen darstellt, ein Stück eines Wappens, drei silberne

<sup>1)</sup> Sie stammen eher aus dem XV. Jahrhundert.

<sup>2)</sup> Im Historischen Museum.



Hörner auf rothem Grund, zum Flicken verwendet ist, sowie ein Stück eines Frankfurter Adlers, nämlich eine Klaue mit einigen Federn, und ein Stück Glas mit zwei weissen Rosen auf schwarzem Grund, wahrscheinlich das erstere einem zum Jungenschen, das letztere dem v. Holzhausenschen Wappen früher angehörig. . .<sup>1)</sup>

Die Fenster, welche nach dem Main hin gerichtet sind, haben ihre ursprüngliche Stellung und Raumeintheilung behalten und machen mit ihren feingegliederten Gewändern und Leibungen einen sehr angenehmen alterthümlichen Eindruck;<sup>2)</sup> vor denselben läuft eine ziemlich breite Fensterbank her, an deren Ende sich ein in die Wand eingetiefter alter Schrank befindet, der mit einer starken Thüre von Eichen verwahrt ist. In der Stube stehen zum Theil noch die alten Bänke mit ihren Lehnen und mehrere Schränke; einer derselben verwahrt noch drei schwarze Decken von verschiedener Grösse, wahrscheinlich zum Gebrauch bei Leichenbegängnissen, ebenso mehrere alte Büchsen von Holz, um Geld darin einzusammeln. In einem andern wird eine Fahne aufbewahrt, auf welcher in der Mitte ein grosser springender Ochse gestickt ist, sodann mehrere Wappen und Namen mit der Inschrift: „Des löblichen Metzgerhandwerks Fahne 1723.“<sup>3)</sup> Auch werden die Embleme des Handwerks hier verwahrt. Noch eine Zunftmerkwürdigkeit bewahrt die Stube, mit deren Beschreibung ich den Schluss machen will; es ist die Lade, eine Kiste von Eichen mit Wappen und Laubwerk verziert; alles getriebene Arbeit, jedoch von geringem Kunstwerth. Sie stammt aus dem Jahre 1731.<sup>4)</sup> Die Wappen sind vergoldet, das Laubwerk bunt bemalt; auf der inneren Seite des Deckels erblickt man den kaiserlichen Adler in Laubwerk und zu beiden Seiten die bekannten Spottbilder, welche sich unter dem Brückenthurm angemalt befanden und sich auf die Verspottung der Juden bezogen. Dieselben sind wie der Adler von Laubwerk umgeben, in starken Eichen ausgeschnitten und gleichfalls bunt bemalt. Gegenwärtig wird auf der Stube auch noch der Arm aufbewahrt, welcher das Schild der Metzgerzunft an der alten Gesellenherberge, dem Hause zur dunklen Leuchte, getragen hatte.<sup>5)</sup> Durch seine Grösse in der Neuzeit missliebig geworden, fand er hier einen bescheidenen Ruheplatz; er war im Jahre 1745 für das Haus zur dunklen Leuchte gemacht worden, welches von jeher bis zu seinem 1851 erfolgten Abbruch die Herberge der Metzgergesellen war; nur im Anfang der 20er Jahre dieses Jahrhunderts wurde sie auf zwei bis drei Jahre in die Saalgasse Lit. M. Nr. 104 verlegt, sodann aber wieder in der

<sup>1)</sup> Wir lassen die jetzt in der Vorlage folgende weitschweifige Schilderung des Wandschmucks fort; die Tafeln mit Inschriften, die Reiffenstein einzeln beschreibt, befinden sich, wenn noch vorhanden, im Besitze der Metzger-Innung.

<sup>2)</sup> Fig. 307—309.

<sup>3)</sup> Im Historischen Museum.

<sup>4)</sup> Im Historischen Museum.

<sup>5)</sup> Im Historischen Museum.



dunklen Leuchte aufgeschlagen. Als 1851 die Herberge des Abbruchs wegen verlegt werden musste, wurde er entbehrlich. —

Soweit unsere Beschreibung. Warum ich dieselbe in dieser Ausdehnung gebracht, bedarf hoffentlich keiner Erklärung; eines Theils geleitet von dem historischen Interesse das der Gegenstand selbst bietet, andern Theils von dem Gedanken, dass vielleicht dieses einzige Exemplar nicht lange mehr in seiner jetzigen Form bestehen dürfte, hielt ich es für meine Pflicht, unseren Nachkommen in Schrift und Bild diese merkwürdigen Zeugen der Vergangenheit lebendig im Gedächtniss zu erhalten; denn einmal der lebenden Generation aus den Augen entschwunden, sind sie ohne derartige Erinnerungen für immer verloren. Ein Urtheil über diese verschwindenden Zustände wollen wir uns nicht erlauben, dazu ist es noch zu früh; allein unsere Nachkommen mögen von dem ihnen allein zustehenden Rechte Gebrauch machen, sie mögen das Errungene gegenüber dem Aufgegebenen in die Waagschale legen und sehen, wohin sich das Zünglein neiget; wir können nichts Besseres thun, als ihnen lebhaft zu wünschen, dass der Schwerpunkt auf ihre Seite fallen möge.“